

Unterhaltungs-Beilage
des Wiesbadener Tagblatts.

pfingsten.

Bon Ernst Smithanders.

Tiefblau strahlt der Himmel. Velle wiegen sich lachend
 arme Zweige über unserm Daut, und der Glieder blüht,
 blüht überall in bezaubernder Pracht. Die Kastanien haben
 tauend weiße, feistliche Kerzen aufgestellt. Es ist ringsum
 ein Zwitschern und Singen und Summen in der Luft. Robin
 man blüht, alles lüthet Schönheit und Glüh. — Es ist
 Frühlings, das Fest von Freude, Lenz und Liebe, es sind die
 Tage, die uns die Erfüllung jener Dichterverheißung bringen:
 „Nun armes Herz, sei nicht bang, nun muh sich alles, alles
 wenden!“

Ansichts all dieser Schönheit ringsumher, dieser Liebes-
feier in der Natur, können wir Menschen da anderes als
Freude fühlen und mit allen Beweisen das festge Gefühl der
Liebe teilen? Sicherlich glüht in dieser Zeit der göttliche
Funke im Menschen am reinsten, denn nie ist der Mensch so
gut, so dissbereit und selbstlos, als wenn er glücklich ist und
Freude und Liebe empfindet. Es hat gewiß seine tiefen
Gründe, daß man seit Jahrhunderten diese schönsten Früh-
lingstage als das Fest des heiligen Geistes gefeiert hat.

In diesen herrlichen Stunden laßten wir uns Menschen das Leben am intensivsten. Freude und Leid kommt uns dann am stärksten zum Bewußtsein. Wie können wir Gild so voll und selbst genießen, nie empfinden wir aber auch den Schmerz so heftig und brennend, nie macht uns Einsamkeit so traurig als in dieser Zeit, wo jedes lebendige Wesen den heißen Wunsch hat, seiner Freude Ausdruck zu geben, zu teilen und glücklich zu machen.

Jetzt gilt es, des Lebens sonnige Tage, des Jahres schönere Hälfte in vollen Zügen zu genießen. Kurz ist das Leben! Die Blüten, die jetzt aus dem braunen Rasen der Erde hervorzuwachsen — sie wollen nur zu schnell! Lasset den Ernst des Lebens denen, die hinter Klostermauern gegen den Genuß und die Enttäuschungen dieses Daseins sich abgeschlossen haben! Das waren die Gedanken, die dem Jünglinge, dem Manne, dem Mädchen und der Frau des deutlichen Mittelalters kamen, sobald die Kirche das *Veni creator spiritus* zu ihnen griff. Und wie die einheitsvolle Erbschein der germanischen Völker, die Kirche, versammelte es nicht, an der allgemeinen Freude teilzunehmen, die die Pfingsttage bei ihrem Einzuge bewillkommnete. Das Gotteshaus selbst wurde mit Blumen reichlich geschmückt, der Altar einfachlich gelehrt und selbst die todesscharren, in Stein gegossenen Gestalten der Bischöfe oder der Ritter mit Kalms würdevoll bekrönt. Durch die Enge der Sunnacht tönten miteinander abwechselnd, die heiseren oder dumpferen Stimmen der Gloden, mit dem lauen Wehen ihren Friedens- und Freudengrus tragend auch zu der ärmsten Hütte. Eine Fülle von Luft durchwogte diese ganze Frühlingsszeit und in großer Menge treten Reste der alten Festluft noch heute uns entgegen, wenn wir uns nur ein wenig in das Studium der Sitten und Volksstimmern vertiefen.

Und so feiern wir wieder einmal Pfingsten wie alle Jahre. Schütteln wir ein paar Tage alles Trübe und Bedrückende von uns, gehen hinaus in die schöne Natur und genießen es, für einige Stunden Menschen, nur Menschen zu sein. Und jedes Jahr erscheint es uns, als lie die Welt diesmal noch schöner denn je. Und jedes Jahr empfinden wir wieder dieselbe leise Wehmuth, wenn nach und nach die Blüten welken und fallen, wenn die Natur ihr jugendliches Schmuckgewand ablegt, und es wieder Alltag in der Welt wird. Die elagische Aussage um das so früh ererbende Schöne klingt aus dem Munde aller Geschlechter. Darum wollen wir, solange es noch Zeit ist, jede uns geschenke schöne Stunde vollbewusst genießen in dankbarer Freude.

Der heilige Bote.

Von **Herrn Silbersleit.**

Da wir fromm den Pfertisch umfahen,
 Kam ein Wandersmann entlang die Strähen,
 Barbusstock und mantelfurumweht,
 Und sein Wort erkloß wie Glodenläuten,
 Und sein Blick schien Himmel anzudeuten,
 Und er ward ein Brister im Gebet.
 Und wir ahnten ehrfürchtigenassen
 Eines Gottes hohen Thronenassen,
 Der sich traumend fälerwärts verirrt:
 Und wir lauten flammend vor ihm nieder
 Und umfingen küßend seine Glieder
 Und er sammelte uns wie ein Hirt.

Der Schlehdorn.

Hon Carl Marilaun.

Diese Geschichte beginnt mit Salehborn und endet mit Salehborn. Salehbornträufer dürfen Ihnen nicht unbekannt sein? Nun wohl, mein kleiner Hügel vor der Stadt ist mit Salehen geradezu überflut. Im Sommer mache ich mit nichts aus ihnen. Dorniges Getrüß: die auf unlerem Hügel weidenden Ziegen benützen es als Zahntocher.

Aber im Frühling, bevor der trohe Auserkauf in
Baumblüten beginnt, umfassen diese Schliehen ihren ver-
stärkter Stadterdrückt mit Mondschleim und Störchen. Tausende
nach bitteren Mandeln und Parallelschlupf duftende Mö-
chen Aprilschnee hängen über Nacht in den Dornen. Blühende
Schlehdornsträucher. Die Kamellenbuden der Viola made
sind weicher und rosafarbener Theaterfisch gegen den wehen-
den Silberwind in den roten Dornen des Proletariats unter
den Sträuchern.

Ich beginne. Als der Silberwind voriges Jahr zu Ende März auf unserem Hügel aufzubühen begann, schwannte ein Wagen mit Brettern diesen Hügel hinan. Auf der andern Seite wieder hinunterzufahren, wurde er auf der Höhe abgelenkt.

Sie dachte nicht, wer hier Bedarf nach Brettern, vierzig Brettern, haben könnte. Sie persönlich war nicht gut auf viele Bretter zu stehen, denn die abladenden Männer warteten ihr direkt in die blühenden Schlehdornäzweige hinein. Sie hatte nichts übrig für Schlehdorn: Sie hätten vermutlich auch mit den Kamellen der Isla madre nichts Besseres zu tun gewußt, als sie in ihre Bretter zu klopfen.

Die vierzehn Bretter lagen zwei Tage und am dritten stellte sich heraus, daß es nur zwei siebenunddreißig waren. Am vierten Tag kamen zwei Männer, stauten in die Hände und hatten ansehnlich Bösen zu tun, um die restlichen neunundzwanzig Bretter am Rand des Feldweges ordentlich aufzulegen. Der Schleppern, der unter den Brettern wieder zum Vorschein kam, eignete sich nicht mehr recht zum Gehen, hingegen benutzten die Männer leere Konterbühnen von ihrem Sehnurbrüchigkeit an die Dornen

Sie ereigneten sich, aber langsam, keineswegs überstürzt. Als man meinen Schließborn vor Konkretenklüften nicht

Die Birke als Pfinstbaum.

Von Ernst Edgar Reimérdes.

Die jungfräuliche Birle, vielfach Maie genannt, weil sie im schönsten Monat des Jahres wieder im Schmutz ihres satten Laubes steht, hat schon in heidnischler Zeit als Festschmuck eine Rolle gespielt. Bei der germanischen Krüblingsfeier spielte Birtenlaub die Maie. Freys und seiner Schwester Freya. Aber auch an den menschlichen Wohnstätten prangten die Zweige des heiligen Baumes, dessen Laub wie Mädchenhaar im Winde flattert, wie das Haar der lieblichen Freya. Auf heidnische Borzeit führt man denn auch die Vorliebe der Menschen für die Birle zurück, von der schon David im 118 Psalm singt: „Schmücket das Fest mit Maie.“ Dies Wort ist heute noch zu Winkeln; obwohl man die Birle aus den Kirchen verbannt hat, findet man sie überall als Schmutz der Häuser und Wohnräume selbst in den Großstädten. Auf dem Feste in der Nacht auf den ersten Hingitag einen Festschmuck an das Kammerfenster (s. S. im Text und im Thüringen). Mancherorten bekommen auch Blatter, Lehrer usw. ihre Maie

Früher war es allgemein üblich, am 1. Mai, später zu Pfingsten, in Städten und Dörfern eine aus verschiedene Art geschnittene Birke, einen Mai- oder Pfingstbaum aufzurichten. Von dieser Sitte spricht man bereits in Chroniken des 13. Jahrhunderts wie von einer längst bekannten Sache.

Für den Waldbaum wählte man eine besonders große Birke, deren untere Zweige entfernt wurden, so daß nur die Krone übrig blieb. Um einen recht großen Waldbaum zu bekommen, trief man häufig zu künstlichen Mitteln, indem man an der Spitze einer langen Stange einen Fußs Birkenzweig befestigte, die man mit Fäden und Bändern auspulte, häufig hing man Würste, Säulen, Talglichter um, daran, die von der Jugend heruntergeholt wurden, wie es bisweilen heute noch geschieht, z. B. in Bayern (Ampergrund, Inttal, Chiemgaa). Außer den genannten Gegenständen durften früher an dem Baum gewisse andere niemals fehlen, a. B. alle Markterwerkzeuge Christi, Kirche und Bauernhaus (aus Holz oder Banke), Bauer und Bäuerin, die Wurzeln der Gewerke um. Ein Freitritt mit Tana, ergeben vom Bitt, vor dessen Thür der Waldbaum stand, behobte die Auschlüßer.

Im Datz fand früher Vinsingen der sogenannte Virts-
lans statt. Man holte mit Ruff eine Birke ins Dorf, rich-
tete sie dort auf und umtanzte sie abends (Tdele). Belon-
ters feierlich ging es beim Einholen des Raibbaums zu.
Einige Tage vor Vinsingen wurde unter Beilegung einer
großen Volksmenge die schöne Birke im Walde ausgewählt
und auf einem geschmückten Bogen mit Ruff ins Dorf oder
in die Stadt geholt. Abends ging es beim Einholen der zum
Däuer- und Kirchschmuck erforderlichen Raibbische zu. Unter
Vorantritt des sogenannten Raigrafen, der Personifikation
des Frühlings, besah sich eine zahlreiche, theils berittene
Volksmenge am Samstag vor Vinsingen in den Wald, wo be-
reits ein Huter Birken gefällt worden war. Diese lud man
auf einen vierhändigen Wagen und fuhr sie in die Stadt.
Vor dem Thor erwarteten die Einwohner den Zug und geleit-
eten ihn zum Marktplatz. Die Raibbische galten als Eigen-
thum des Raigrafen, der sie theilte. Dafür erhielt er einen
händlervertreten Virtsanlaufsraum und wurde Vinsingen im
Rathaus bewirthet, wobei man ihm zuerst einen Ehrentrunk
aus dem Raigrafenbecher trank. — Die großen Rai-
bäume, die Eigentum des ganzen Dorfes waren, wurden Tag
und Nacht bewacht, damit sie niemand fehlen konnte, was er-
laubt war, wenn es ohne Zer schneiden der zur Befestigung
dienenden Striche geschah. Gelang der Diebstahl, so mußten
die Bauern ihr Eigentum mit einer Tonne Bier oder drei-
einen einlösen. Der gefällene Baum wurde mit Ruff
zurückgeholt. Unter dem Raibbaum, der meist bis Trinitatis
leben blieb, wurde jeden Abend getanzt. — Einst sollte man
gar dem Vieh keine Raibäume in den Stall, und zwar
jedem Tier ein Bündchen, um böse Geister fernzuhalten und
die Kühe milderlich zu machen. Außerdem befestigte man an
den Stalltüren Virtsenwege, wie es heute noch geschieht. —
Der heilige Baum Frenas sollte auch sonst im Volksglauben
eine große Rolle. Um das Vieh gesund zu erhalten, schlug
man es beim ersten Ansich im Frühlung mit Virtsreisern,
edensrüten genannt. Man stellte solche auch in die Getreide-
felder zur Förderung des Wachstums. — Von jeher hat das
aus der Birke zu allerlei Vinsingerverkündungen dient.
heute noch ist es in Weiskalen, Thüringen, Fraunschweis
u. s. w. üblich, Vinsingen einen Knaben oder ein Mädchen die

mehr hab. erschien neuerlich, von zwei richtigen Gänlen gezogen, ein Wagen. Diesmal mit Siegel, dreihundert Stück Die Siegel kamen neben die Bretter, was mit Ausg. einiger blauer Montage höchstens vierzehn Tage in Anspruch nahm. Nach dieser vierzehn Tagen sah es so aus, als ob hier ein Haus abgebaut werden sollte.

Demnächst bebaut werden solle. Ich sah mich inbezug der noch unversehrt gebliebenen Schleibornhäuser trüben Ahnungen hin. Ich sah auf unserm Hügel bereits dreiköpfige Kesseltürme, Lokomotivschrauben, Nährmittelwerke und Bergwerke in die Wolken ragen. Oder vielleicht erbaute man hier — die Goldgrube ist in Bism — einen zweifundwanstigen Gemeindegemeindebezirk, da sich die bereits vorhandenen einundwanstigen zur Behebung der Wohnungsnot freigeswegs zu eignen scheinen.

Aber vorbedacht hab es nicht eigentlich nach Baueu aus.
Sinnem wurde die angebende Sommerkation dazu bestigt,
inen milden Saun aus Stachelbrat um Siesel und
Bretter aufzufuhren. Als der Saun lange genug stand, ver-
schwand er teils in den für Eigentumsveränderungen aus-
gezeichneten acerierten Sommerkationen, und zum Teil stahl
man ihn am besten Witten.

Aber eine Tafel wurde errichtet und auf dieser Tafel stand: „Das Betreten des Bauplatzes ist strengstens unter-
boten.“

Soviel Hand also um Hinneken fezt; dies war ein Sauplatz und hier sollte gehagt werden. Adieu, Köhner, blühender Schlehdorn! Ja, 99 Erfindungen indessen der Pläne, die man mit unierem Hügel vorbatte, ein. **III: Wettschlachturmen**, soviel erfuhr ich unter der Hand, war es nichts. Aber ein hübsches Landhäschen hand in Aushilf. Ein Häuschen aus dreihundert Stiesel, ein hübsch geklammpten Lehm dazu und bis zum Herolt hoffte der künftige Besizer, die Villégiatur unter Dach zu haben, wenn es auch bloß ein Sanddach sein sollte.

Während der äußerlichste Hausherr hoffte, verfolgte ich das Entstehen seines Häuschens.

Sündhölzer erlen ein in dieser Gegend bislang noch nicht
erklärter Mann in mittleren Jahren und richtete sich an
Gemeindeher ein. Das heißt, er ersuchte jeden des Beates
Kommenen, ihm eine Zigarrette, eine Pfeife, Tabak, Sünd-
hölzer oder den Zigarrenrost, den man unverantwortlicher-
weise im eigenen Munde trug, zu „leihen“. So möchte hier
eingekleben, daß unter Duzal seit unvorstellbaren Zeiten auch
unter einen Stürzhölzer verfaßt, der dazu angefaßt war, um
hoffnungsvollen, auf die Saad nach Sakerunter anschauen

dans in Birtenweise geschüttet sind und auf dem Kopf häufig eine Raifrone tragen, umherzuführen und dabei Geden einzuwählen, die hinterher gemeinsam verzehrt werden. In der Thüringer „Kuhl“ sieben die Kinder am Samstag vor dem Fest in den Wald, um das „Laubmännchen“ zu suchen, das von einem mit Birtenlaub ausgeputzten Knaben dargestellt wird. Zum Schluß beiprängt man das „Laubmännchen“ mit Wasser. — Derieniae Knecht, welcher am Tage vor Pfingsten zuerst mit dem Vieh auf der Weide erscheint, wird in einigen Gegenden Thüringens mit Birtenweiden ausgeputzt und als „Pfingstschäfer“ herumgeführt. — In der Mark sowie in braun-schweizischen Dörfern wählen die Kinder ein Mädchen zur „Blaufrau“ (in Weßthalen „Pfingstfrau“ genannt). Sie bekommt einen Birtenlaubkranz, eine Raifrone auf den Kopf gesetzt und wird lo durch das Dorf geführt.

In der Gegend von Rützenwalde geht am zweiten Pfingsttage das „Kauderwelsch“ umher, ein in Birkenzweige gefüllter Knabe mit einer Blumenkrone auf dem Kopf, in jeder Hand eine Glocke. Döbeshütungen begleiten ihn, singen ein altes Lied und sammeln Gaben ein. Im nördlichen Theil der Püschbörner Seele wurde noch vor einigen Jahren am ersten Pfingsttage der „Bingstär“ (Bingstier) unter Beifolgsengel herumgeführt, ein mit Birkenlaub umwundenes Holzgestell in Form einer Pyramide, in dem ein Knabe saß. Gleichseitig sammelte man Lebensmittel ein. (Das Beifolgsengel sollte die Benetationsgeister aufwecken und an ihre leuchtbringende Tätigkeit erinnern.) — In Nordwestdeutschland findet man bisweilen noch den Brauch, daß Kinder, soa. Raitungen, Rai- oder Bingstier, kleine Raibäume von Dars zu Haus tragen, ein seltsames Fest wünschen und dafür belohnt werden. Aber am meisten gibt besommt einen Birkenzweig an die Tür gesteckt. — Bettläue nach einem Raibusch findet man in Groß-Riebits (Kreis Salawedel). Der Sieger wird Raitung, man hängt ihm einen Kranz um den Hals und gibt ihm als Exepter einen Birkenzweig in die Hand, mit dem er beim nachfolgenden Umzug den „Tat“ wegfegt. Deshalb nennt man ihn auch „Dankschläger“ (Taufeger). Wer zuletzt ans Ziel gelangt, heißt „Bingstäm“ und muß die Stange mit den gesammelten Raiten tragen. — In Sachsen, Thüringen, im Dars uio. veranstaltet man in einigen Orten einen Betttritt nach einem Raibusch oder Krana. — Zur Herstellung der mit Bändern geschmückten soa. Rai- oder Bingstier, die in Nordwestdeutschland über dem Hauseingang oder auf der Diele aufgebängt wird, benutzt man hauptsächlich Birkenlaub. Reist bleibt die Bingstierkrona das ganze Jahr hindurch an Ort und Stelle und niemand wagt es, ihre Riste zu entfernen.

Dadurch, daß die alten Gebräuche mehr und mehr in Vergessenheit geraten, hat auch die Kirche, unter ältester Aufmerksamkeit, leider viel von ihrer einstigen Bedeutung eingebüßt. Aber niemals wird es gelingen, die weile Frau mit dem grünen Schleier aus der Gasse des Volkes zu verdrängen, solange noch ihr Anblick in menschlichen Herzen Frühlingsstimmung und Frühlingshoffen erweckt.

Wie Pfingsten entstand.

Die Frage nach der Entstehung der christlichen Festtage führt in ein schwieriges Kapitel der Kirchengeschichte. Die Festtage sind nämlich nicht einheitlich und gleichzeitig entstanden, auch nicht auf Befehl großer Kirchenverammlungen (Konzile), sondern sie sind aus der oft hart verschiedenen Praxis einzelner Christengemeinden und Bischöfe nach und nach erwachsen, haben sich unter Kampf und Streit erst langsam durchsetzen müssen und sind dann schließlich durch Konzilsbeschlüsse nachträglich anerkannt und feierlich festgestellt worden. Es hat drei volle Jahrhunderte gedauert, bis auf dem berühmten Konzil von Nicäa neben vielen anderen bedeutsamen auch die hauptsächlichsten christlichen Festtage geordnet wurden. Die Apostel und das Neue Testament kennen bekanntlich selbst die drei großen Festtage Weihnachten, Ostern und Pfingsten überhaupt noch nicht. Man glaubte unter den Zeitgenossen Jesu, soweit sie zu seinen Lehrgängern gehörten, zu beklagen, an seine Wiederkehr und an den baldigen Anbruch des tausendjährigen Reiches, daß man sich gar nicht erst auf Einrichtung von Festen und Feiertagen für die Zwischenzeit einließ. Höchstens die Einteilung und Ausdeutung der Wochentage beschäftigte die ersten Christengemeinden. Schon zur Zeit der Apostel wurde der Sonntag als der Tag der Auferstehung Christi von den Jüdenchristen neben der Sabbatsfeier, von den Heidenchristen wahrscheinlich von vornherein hart derselben

Knaben die Ohren auszureißen. Seit sich der Bauaufseher infiziert hatte, wurde das Ohrenaussreißen vom Flurbüter nicht mehr mit der alten Einfachheit betrieben. Flurbüter und Bauaufseher befreundeten sich, und da vom Bauen ohnehin noch keine Rede war, taratierten sie ungehört, oder sie unterhielten sich über die soziale Frage, oder sie verfassten ein Memorandum um Feuerungsauflagen. Die Zeit zwischen Beratung und Tarod wurde benutzt, um Schiffe aus einer alten Tithele abzugeben.

Dieß letztere geschah übrigens nur bei Nacht, und zwar dann, wenn das Heulenstür und die Kegel, die hier bemerkt wurden, bereits in andere Töne übergegangen waren. Auf dem Schlehborn lag bereits dicker Sommerthau, als mit der Gemüthslosigkeit ein Ende gemacht und mit dem Bauen angefangen wurde. Schlas sieben Uhr in der Frühe, genau achtzehn also um drei Viertel Acht, begann es sich auf unserem Tausack zu regnen. Junge Männer zwischen Achtzehn und Dreißigwarsis sogen Rod, Feste und der Holl-Landschaft halber zwar nicht die Hufe, aber das Hemb aus und entblößen einen färbewerten Biesss, der hinreichend hüthe, hier mit dem Wiederbau von ganz Europa zu be- ninnen. Da es sich aber bekanntermahen doch um ein Grillen- bauschen handelte, fand der Biesss anderweitige Be- wehung. Die Kisten drehten Sigaretten oder grüneten befalls Verwertung ihres jugendlichen Kraftüberschusses einen Fußball.

Schon ab halb Elf aber wandten sie sich Dingen zu, die unumwandelhaft in einem gewisser Zusammenhang mit Haus-
raum zu stehen schienen. Keine jungen Männer gruben
eine Grube. Natürlich wäre es weit gefehlt gewesen, wenn
man annehmen wollte, daß diese Grube die Fundamente des
bewußten Hauses aufnehmen habe. Vieles ausgehobene
Gerüst war vielmehr eine vorläufige Fingerübung, eine
Probe. Sie gruben eine Grabgrube.

Als der Schlehdorn grüne, laute Beeren ansetzte, war die Grube fertig. Nun richtete man eine Wasserleitung zur Laßgrube ein. Es kann aber auch eine Telefonanlage, Wasserzähren oder ein Unterstand gewiesen sein, so genau kennen ich mich mit dem Hausbauern nicht aus.

Um diese Zeit erließen der künftige Hausbesitzer beauftragte mit einem nicht völlig zufriedenen Gesicht den Vorhang der Arbeit und konnte nicht umhin, die Gemütsruhe, mit der er arbeitete, aufzugeben. Seine diesbezüglichen Gedanken führten ihn zu einem neuen Entschluss. Er beschloss, seine Arbeiter zu bezahlen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Er beschloss, ihnen eine kleine Summe zu zahlen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

